

MEDIENTHEORIE

¹**Me|di|en** *Plur.* (Trägersysteme zur Informationsvermittlung [z. B. Presse, Hörfunk, Fernsehen])

²**Me|di|en** (*Plur. von* ¹Media u. Medium)

³**Me|di|en** (*früher* Land im Iran)
me|di|en|ge|recht; Me|di|en|kon-
zern

Me|di|en|land|schaft, die; -
me|di|en|prä|sent; *aber* in den
Medien präsent [sein]; Me|di|

THEMENHEFT
NR.2 / 2012



VORWORT



Der Schwerpunkt dieses Themenheftes liegt - Nomen est Omen - auf theoretischen Texten. Ein Blick in die Geschichte der Medientheorie kann sehr erhellend für die Beantwortung aktueller Fragen sein.

So wusste schon Bertolt Brecht, worin die eigentliche Problematik der Massenmedien liegt: „Man hatte plötzlich die Möglichkeit, allen alles zu sagen, aber man hatte, wenn man es sich überlegte, nichts zu sagen.“

Worin der Nutzen einer theoretischen Beschäftigung mit dem Medienbegriff liegen kann, zeigt der folgende Ausschnitt aus einem Vortrag von Georg Rückriem:

Es ist [...] irreführend, von Computern als Medium zu sprechen. Der Computer ist kein Medium, sondern ein Gerät, er ist das materielle Substrat eines Mediums, aber nicht das Medium selbst. Selbst die Programme der social software oder die globalen technischen Netzwerke, die die Erde in drei verschiedenen Orbits umspannen und das Internet sowie alle digitalisierte Kommunikation regulieren, „sind“ nicht das Medium. Medium sind vielmehr die unsichtbaren, nicht materialisierbaren Informations- und Kommunikationssysteme.

[...] Medien eröffnen die Dimension von sozialen Utopien und deren Verwirklichung.[...] Sie begründen spezifische Kulturen und gesellschaftliche Formationen. Der Medienhistoriker Giesecke schlägt daher vor, Kulturgeschichte als Mediengeschichte zu konzipieren. Aus dieser theoretischen und historischen Sicht wird die globale Digitalisierung als spezifisches und epochales Leitmedium unserer Zeit betrachtet, das bisher ungekannte und schier unerschöpfliche Möglichkeiten eröffnet, die nur mit Begriffen einer revolutionären gesellschaftlichen Transformation umrissen werden können, wie etwa „Informationsgesellschaft“ (Bangemann), „Netzwerk-Gesellschaft“ (Castells), „Wissensgesellschaft“ (Stichweh, Willke), „Mediengesellschaft“ (Flusser, Giesecke), „Sinngesellschaft“ (Bolz), „Nächste Gesellschaft“ (Drucker) oder auch „Connected Age“ (Zelenka) oder „Digital Age“ (Negroponte) – um nur die geläufigsten zu nennen.¹

Nur wenn man die Neuen Medien nicht als Mittel ansieht, als eine neue Methode der Wissensvermittlung unter vielen anderen, fängt man an, die Möglichkeiten zu erahnen, die die digitale Revolution mit sich bringt.

Tobias Hübner

¹ Georg Rückriem, Mittel, Vermittlung, Medium. Bemerkungen zu einer wesentlichen Differenz (http://shiftingschool.files.wordpress.com/2010/11/ruckriem_medienbegriff.pdf)

2 / 2012

THEMENHEFT MEDIENTHEORIE

INHALT

- 02 *Vorwort*
- 03 *Inhaltsverzeichnis*
- 04 *Zauberer und Schmetterlinge (niedlich). Eine kurze Geschichte der Medienpädagogik*
- 08 *Entzauberter Zauber. Eine kurze Geschichte der Medienkritik*
- 12 *Über den Wert der Öffentlichkeit - Warum Lehrer bloggen sollten*
- 14 *Bildung oder Nichtbildung? Adornos Medienkritik*
- 18 *Wozu soll man Neue Medien im Deutschunterricht behandeln?*
- 21 *Reflexion über Sprache - Der Lehrplan Deutsch für die Sek. II in Nordrhein-Westfalen*
- 25 *Vorschlag für ein schulinternes Mediencurriculum*
- 28 *Informationen für Eltern zur Medienerziehung*



Zauberer und Schmetterlinge (niedlich)

Eine kurze Geschichte der Medienpädagogik

Die kleine Blinde (Sentimentaler Stumpfsinn)
Flucht der Sträflinge (Grauenhafte Szenen)
Schön ist ein Zylinderhut (Ganz unmöglich, einfach blödsinnig)
Mutti`s Geburtstag (Widerlich, unwahr, abstoßend)
Badeszene in Frankreich (Anstößig)²

Die Medienpädagogik und Mediendidaktik sind gegen Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts gegründet worden, aber schon lange vorher fand eine Integration von Massenmedien in den Unterricht statt.

Als im 17. Jahrhundert periodische Zeitungen auf den Markt kamen, wurden sie von den Pädagogen zunächst abgelehnt. Doch bereits 1685 veröffentlichte Christian Weise, Professor für Eloquenz, Politik und Poesie am Gymnasium zu Weißenfels, einen Aufsatz, in dem er den großen Nutzen der Zeitungen darstellte und ihre Lektüre im Unterricht empfahl:

Gewiß gibt es Leute, die bis zum Aberglauben der alten Literatur anhängen, so daß sie es für eine Sünde, schlimmer als jeden Mord, halten, auch nur ein Körnchen neuer Zeit beizumischen. So sehr ich jedoch das Altertum verehere, so liebe ich doch die Neuzeit, sowohl weil es angenehm wie weil es notwendig ist. [...] Wenn nun jemand an diesem Nebenwerk meiner Studien keinen Gefallen findet, so möge er gleichzeitig der menschlichen Gesellschaft aufkündigen und in der entlegensten Einöde Schutz für seine Unkenntnis suchen.³

Obwohl diese Schrift die „Verächter der Tagespresse nicht zum Verstummen brachte, so stellt sie, zumal sie mehrfach ausgelegt und auch ins Deutsche übersetzt wurde, doch eine wesentliche Vorstufe dar für die systematische Verwendung von Zeitungen im Schulunterricht des 18. Jahrhunderts dar“.⁴ Zeitungen dienten im Unterricht vor allem als Quellenmaterial, an das ohne sie nur schwer zu gelangen war. Das Massenmedium, vorab in Gestalt der Tagespresse, hatte somit Einzug in die Schule gefunden. Es war jedoch nur ein Mittel unter anderen im Unterricht und wurde nicht in seiner Funktion thematisiert und problematisiert.

Die Gräflich-Waldeckische Schulordnung von 1704 ordnete wöchentliches Zeitunglesen an. Das Zeitunglesen sollte 1. der gegenwärtigen Geschichte dienen, 2. sollte man das, was man gelesen habe, zur

² Filmkommentare aus dem Bericht der Kommission für ‚Lebende Photographien‘ (1907), in: Fitz Terveen, *Geschichte der Schulfilmbewegung*.

³ Christian Weise, *Interessanter Abriß über das Lesen von Zeitungen*, S. 47.

⁴ Jürgen Wilke, Barbara Eschenauer, *Massenmedien und Journalismus im Schulunterricht*, S. 23.

Ehre Gottes und zum Besten des Nächsten anwenden. Zur Rechtfertigung dieser Empfehlung bzw. Anordnung, verwies die Schulordnung auf Speners Glaubenslehre und eine Abhandlung von Christian Weise.⁵

Diese pragmatische Behandlung von Medien in der Schule änderte sich erst wieder im 19. Jahrhundert. „Im Gefolge des pädagogischen Idealismus, dem es um eine Überhöhung des alltäglichen Lebens ging, mußte das Interesse an dem tagesgebundenen und prosaischen Wirklichkeitsgeschehen der Zeitung schwinden.“⁶ Die Zeitungen sahen darüber hinaus ihre Funktion zunehmend nicht mehr in der Wiedergabe von Fakten und Geschichtswissen, sondern in der Verbreitung von Gesinnungen, womit sie sich für den Schulgebrauch disqualifizierten. Die nächste mediale Zäsur in der Geschichte fand in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit der Erfindung des Films statt.

Zur genauen Prüfung der durch die Theater lebender Photographien [so der zu dieser Zeit übliche Ausdruck für das Kino, Anm. d. Verf.] möglichen Gefahren für die Schulkinder wurde eine besondere Kommission aus 13 Volksschullehrern gebildet. [...] Die Kommissionsmitglieder erstellten insgesamt vierzehn Einzelberichte. Auf der Grundlage dieser Berichte wurde unter Hinzuziehung von weiterem Material wie Schülerberichten und Programmankündigungen in mehreren Sitzungen ein umfassender Bericht erstellt.“⁷



Bildquelle: flickr (by Snurb)

Ein „Theater der lebenden Photographien“ in Dresden

⁵ Heinz Rommel, *Das Schulbuch im 18. Jahrhundert*, S. 88.

⁶ Jürgen Wilke, Barbara Eschenauer, *Massenmedien und Journalismus im Schulunterricht*, S. 24.

⁷ Peter Meyer, *Medienpädagogik*, S. 21.

Das Fazit dieses 1907 fertiggestellten Berichts, der jeden durch das ‚Flimmern der Bilder‘ entstehenden Brech- und Ohnmachtsanfall der Kinder dokumentierte, war, dass die Schule dem Kino einerseits ‚erziehlich entgegenzuwirken‘ hatte, wenn Filme gezeigt wurden, die Kinder sittlich gefährdeten, andererseits bezeichnete die Kommission das Kino als ein ‚ausgezeichnetes Mittel der Belehrung und Unterhaltung‘, wenn die gezeigten Filme inhaltlich einwandfrei waren.⁸

1911 forderte deshalb der märkische Rektor Hermann Lemke, großstädtische Schulen sollten „sich mit den Kinotheatern vor Ort in Verbindung setzen und gemeinsame Vorführungen veranstalten.“⁹ Danach sollte der Inhalt des Films im Unterricht von den Schülern zusammengefasst werden und sie sollten überprüfen, ob das Geschehen der Wirklichkeit entspreche. „Die sich hier abzeichnende Wende von der bewahrpädagogisch geprägten Kinoreformbewegung zur schulischen Instrumentalisierung und Analyse des Films zu Unterrichtszwecken wurde nach dem Ersten Weltkrieg entscheidend durch staatliche Stellen gefördert.“¹⁰

Der Staat entdeckte schon zu dieser Zeit den Film als erstklassiges Propagandamittel und produzierte auch Schul- und Fortbildungsfilme. Nur amtlich anerkannte Filme durften im Unterricht gezeigt werden. Unter dem Nationalsozialismus wurde die schulische Verwendung des Films weiter instrumentalisiert. Zwar wurde dabei „das mediendidaktische Instrumentarium des Unterrichts erweitert und effektiver gemacht, eine eigentliche medienerzieherische Beschäftigung mit Film und Kino aber außer acht gelassen, ja diese mochte sogar nach 1933 unerwünscht sein, soweit sie der propagandistischen Instrumentalisierung hätte entgegenwirken können.“¹¹

In den zwanziger Jahren beschäftigte aber vor allem die Erfindung eines weiteren Massenmediums, das McLuhan einst die „Stammestrommel“¹² nannte, die Didaktiker. „Nachdem am 29. Oktober 1923 der Sendebetrieb des ‚Rundfunk für Alle‘ aufgenommen worden war, setzten alsbald Bemühungen ein, das neue Medium für den Unterricht nutzbar zu machen.“¹³ Der Rundfunk wurde aber, wie zuvor das Fernsehen und die Presse, erneut nicht als Medium zum Unterrichtsgegenstand gemacht, sondern nur als Informationsquelle genutzt.

⁸ Siehe dazu: Fritz Terveen, *Geschichte der Schulfilmbewegung*, S. 20-21.

⁹ Jürgen Wilke, Barbara Eschenauer, *Massenmedien und Journalismus im Schulunterricht*, S. 26.

¹⁰ Peter Meyer, *Medienpädagogik*, S. 27.

¹¹ Jürgen Wilke, Barbara Eschenauer, *Massenmedien und Journalismus im Schulunterricht*, S. 30.

¹² Marshall McLuhan, *Die magischen Kanäle*, S. 340.

¹³ Jürgen Wilke, Barbara Eschenauer, *Massenmedien und Journalismus im Schulunterricht*, S. 30.

Die sinnvolle und angemessene Eingliederung von Medien in den Schulunterricht ist kein neues Vorhaben, sondern wurde schon seit mehreren Jahrhunderten kontrovers diskutiert und kritisiert. „In auffallend stereotypischer Weise haben die Pädagogen überwiegend zunächst kulturkritisch-ablehnend, d.h. bewahrpädagogisch auf die Entstehung neuer Massenmedien geantwortet.“¹⁴

Literatur

Herbert Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, Düsseldorf/Wien/ New York/Moskau 1992.

Peter Meyer, Medienpädagogik - Entwicklung und Perspektiven -, Königstein 1978.

Heinz Rommel, Das Schulbuch im 18. Jahrhundert, Wiesbaden-Dotzheim 1968.

Fritz Terveen, Dokumente zur Geschichte der Schulfilmbewegung, Emsdetten 1959.

Christian Weise, Interessanter Abriß über das Lesen von Zeitungen, in: Die ältesten Schriften für und wieder die Zeitung, hg. von Karl Kurth, Brünn 1944.

Jürgen Wike / Barbara Eschenauer, Massenmedien und Journalismus im Schulunterricht. Eine unbewältigte Herausforderung, Freiburg / München 1981.

¹⁴ Jürgen Wike, Barbara Eschenauer, *Massenmedien und Journalismus im Schulunterricht*, S. 38.



Entzauberter Zauber

Eine kurze Geschichte der Medienkritik

„Sollten Sie dies für utopisch halten,
so bitte sich Sie, darüber nachzudenken,
warum es utopisch ist.“

Bertolt Brecht, Der Rundfunk als Kommunikationsapparat, S. 130.

Medienkritik ist nach wie vor ein emotionales Thema. Kein Aufsatz, der nicht zu provozieren versucht und mit exzentrischen Argumenten nach Zustimmung heischt. „Auf der einen Seite finden wir die Apokalyptiker, auf der anderen die Evangelisten. In mehr als einer Hinsicht hat hier der technische Fortschritt die Nachfolge der Offenbarungsreligionen angetreten. Heil und Unheil, Segen und Fluch lesen die Auguren seit der Aufklärung nicht mehr in den Heiligen Schriften, sondern aus den Eingeweiden der technischen Zivilisation.“¹⁵ Die Verwendung pseudotheologischer Motive in der Medienkritik verrät aber vor allem eins: Einen Mangel an intersubjektiven Daten, die die Untersuchung von Medien in vielerlei Hinsicht zur Glaubensfrage mutieren lässt.

Die Medienkritik in Deutschland hatte in den sechziger Jahren zwar in Adorno einen ihrer wichtigsten Vertreter, er ist jedoch nicht der erste, der sich öffentlich über die Wirkung der Massenmedien äußerte. 1932, „zu einem Zeitpunkt, da Hitlers Gebrüll bereits in ganz Europa zu hören war“¹⁶, hielt Bertolt Brecht eine Rede über die Funktion des Rundfunks, in der er die Einseitigkeit des Mediums anprangerte:

Der Rundfunk ist aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln. Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, das heißt, er wäre es, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen.¹⁷

Bereits vor rund siebzig Jahren wusste Brecht um das bis heute anhaltende Dilemma aller Massenmedien: „Man hatte plötzlich die Möglichkeit, allen alles zu sagen, aber man hatte, wenn man es sich überlegte, nichts zu sagen.“¹⁸ Einen Meilenstein der Medien- und Techniktheorie setzte Herbert Marshall McLuhan mit seinem 1964 erschienenen Werk: ‚Die magischen Kanäle‘. „Er bejaht die neuen Medien mit

¹⁵ Hans Magnus Enzensberger, *Das digitale Evangelium. Propheten, Nutznießer, Verächter*, S. 12.

¹⁶ Hans Magnus Enzensberger, *Das digitale Evangelium*, S. 10.

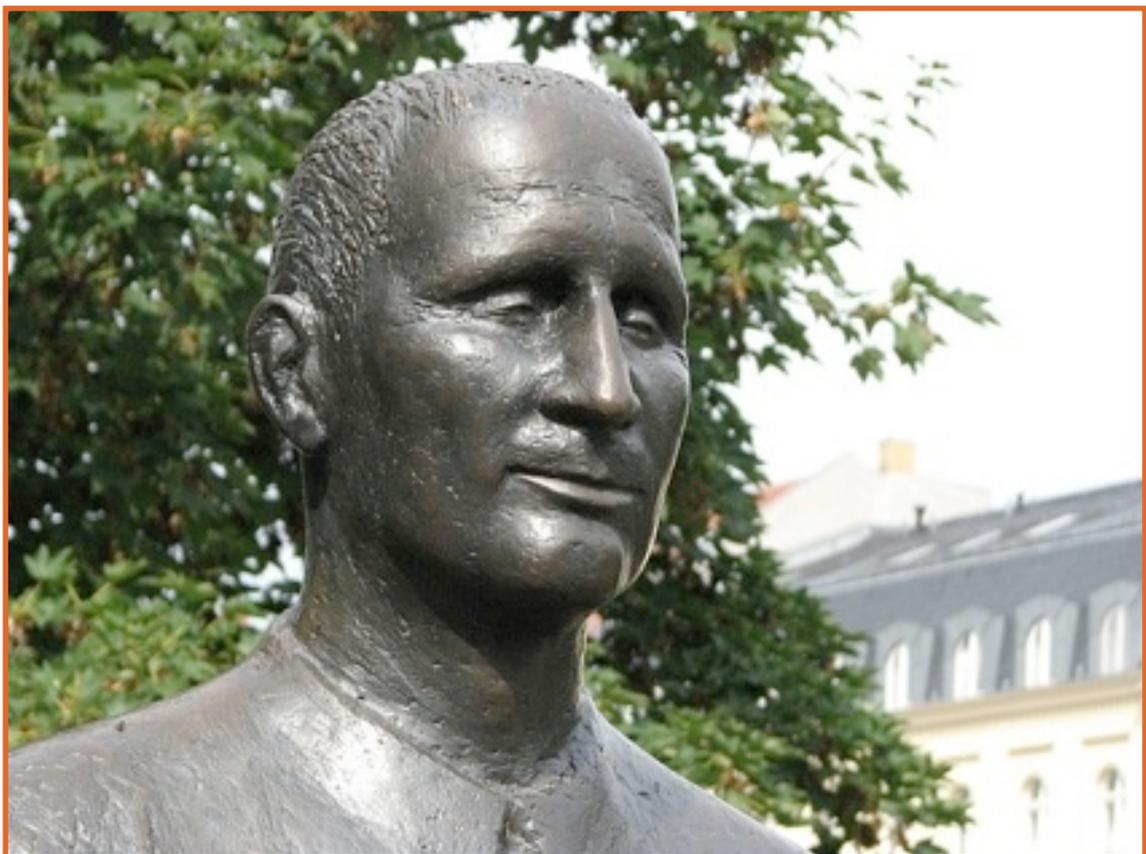
¹⁷ Bertolt Brecht, *Der Rundfunk als Kommunikationsapparat*, S. 129.

¹⁸ Bertolt Brecht, *Der Rundfunk als Kommunikationsapparat*, S. 128.

Überzeugung. Die kommunikative Technisierung unseres Lebens bewertet er positiv“¹⁹. Am auffallendsten an seiner Theorie ist die These von der Ausweitung des menschlichen Körpers durch die Technik:

Jede Erfindung oder neue Technik ist eine Ausweitung oder Selbstamputation unseres natürlichen Körpers, und eine solche Ausweitung verlangt auch ein neues Verhältnis oder neues Gleichgewicht der anderen Organe und Ausweitungen der Körper untereinander. [...] Im audio-taktilen Europa hat das Fernsehen den Gesichtssinn verstärkt und drängt die Europäer immer mehr zu amerikanischen Verpackungs- und Bekleidungsformen. In Amerika, der stark visuellen Kultur, hat das Fernsehen der nicht visuellen Welt der gesprochenen Sprachen, der Eßkultur und der bildenden Kunst die Tore der audio-taktilen Wahrnehmung geöffnet.²⁰

Technik kann den Menschen gar nicht bedrohen, „weil sie ihm wie ein Organ zur Verfügung steht und ihm die Welt reicher, bunter, vielfältiger und anregender macht. Für McLuhan wird die aus Buchstaben und Sprache bezogene Alphabetisierung abgelöst durch ganz neue Weisen des In-der-Welt-seins. [...]



Bildquelle: flickr (by [Avocadoface](#))

Brecht-Statue in Berlin

¹⁹ Dieter Baacke, *Medienpädagogik*, S. 30.

²⁰ Marshall McLuhan, *Die magischen Kanäle*, S. 61.

Obwohl McLuhans Überlegungen, die manchmal etwas abstrus wirken, durchaus bedenkenswert sind, haben sie keinen Eingang in pädagogische Überlegungen gefunden.“²¹ Berühmt ist die vieldiskutierte Überschrift des ersten Kapitels: „Das Medium ist die Botschaft“²². Für ein Medium ist es nach McLuhan unerheblich, was sein Inhalt ist. Er macht dies am Beispiel des Lichts deutlich, einem Medium reiner Information ohne Bedeutung: „Ob das Licht nun bei einem gehirnchirurgischen Eingriff oder einem nächtlichen Baseballspiel verwendet wird, ist vollkommen gleichgültig. [...] Der Inhalt oder die Verwendungsmöglichkeiten solcher Medien sind so verschiedenartig, wie sie wirkungslos bei der Gestaltung menschlicher Gemeinschaftsformen sind.“²³

Eine Erklärung für die weitgehende Ignorierung McLuhans Thesen durch die Allgemeinheit lieferte 1970 der Essayist Hans Magnus Enzensberger: „Mit solchen Vorstellungen sich auseinanderzusetzen lohnt der Mühe kaum. [...] Der komplementäre Fehler besteht in dem verbreiteten Irrglauben, Medien seien indifferente Instrumente, mit denen sich beliebige ‚Botschaften‘ ohne Rücksicht auf ihre wie auf die Struktur des Mediums übermitteln ließen.“²⁴ Die neuen Medien sind aufgrund ihrer Größe für Enzensberger nicht mehr, wie einst der Buchdruck, zensierbar. Sie beschäftigen ihn weniger von der technischen und psychologischen, als von ihrer politischen Seite: „Zum ersten Mal in der Geschichte machen die Medien die massenhafte Teilnahme an einem gesellschaftlichen und vergesellschafteten produktiven Prozeß möglich, dessen praktische Mittel sich in der Hand der Massen selbst befinden.“²⁵ Das Buch ist für Enzensberger ein schwerfälliges Medium, das die Sprache durch seine Formalisierung entfremdet, den Leser vom Autor trennt²⁶, keine Wechselwirkungen zwischen den Beiden zulässt und deshalb von den elektronischen Medien abgelöst werden wird.

*Die geschriebene Literatur hat, historisch gesehen, nur wenige Jahrhunderte lang eine dominierende Rolle gespielt. Die Vorherrschaft des Buches wirkt heute bereits wie eine Episode. Ein unvergleichlich längerer Zeitraum ging ihr voraus, in dem die Literatur mündlich war; nunmehr wird sie vom Zeitalter der elektronischen Medien abgelöst, die ihrer Tendenz nach wiederum einen jeden zum Sprechen bringen.*²⁷

²¹ Dieter Baacke, *Medienpädagogik*, S. 31.

²² Marshall McLuhan, *Die magischen Kanäle*, S. 17.

²³ Ebd. S.18-19.

²⁴ Hans Magnus Enzensberger, *Baukasten zu einer Theorie der Medien*, S. 122.

²⁵ Ebd. S. 99.

²⁶ Enzensberger merkt in seiner Kritik nicht an, dass eine spezifische Qualität von Texten gerade in dieser Trennung vom Autor besteht. Sie erst macht den Text zu einem autonomen und interpretierbaren Kunstwerk.

²⁷ Ebd. S. 125.

Anfang der achtziger Jahre erregte der Professor für Media Ecology an der New York University, Neil Postman, großes Aufsehen mit seiner These, dass die elektronischen Medien langsam immer mehr den von der Gesellschaft geschaffenen Schutzraum für Kinder zerstören, da sie alle Geheimnisse der Erwachsenenwelt offenbaren, die vorher den Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen ausmachten. Das Buch ist für Postman wiederum ein in jeder Hinsicht ideales Medium, da sich Menschen für den Zugang zu seinen Informationen erst qualifizieren müssen und Kinder somit vor Gefährdung geschützt werden.

Kinder müssen die Erwachsenenheit erwerben, indem sie sich sowohl Lesen als auch Schreiben als auch Manieren aneignen. In einer Informationsumwelt aber, in der die Literalität als Metapher für die menschliche Entwicklung nichts mehr taugt, müssen auch die Anstandsformen an Bedeutung verlieren. Die neuen Medien bewirken, daß die Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen überflüssig erscheinen, und arbeiten insofern der Idee einer differenzierten Sozialordnung entgegen.²⁸

Die Erwähnung dieser unterschiedlichen Thesen soll das heterogene Spektrum der Medienforschung dokumentieren, das auf die medienpädagogischen Vorgaben im Lehrplan bis heute Einfluss übt.

Literatur

Dieter Baacke, Medienpädagogik, Tübingen 1997. Bertolt Brecht, Der Rundfunk als Kommunikationsapparat, in: Gesammelte Werke 18. Schriften zur Literatur und Kunst I, Frankfurt am Main 1967, S. 127-134.

Hans Magnus Enzensberger, Baukasten zu einer Theorie der Medien. Kritische Diskurse zur Pressefreiheit, hg. von Peter Glotz, München 1997.

Hans Magnus Enzensberger, Das digitale Evangelium. Propheten, Nutznießer, Verächter, hg. von Peter Glotz, Erfurt 2000.

Herbert Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, Düsseldorf/Wien/ New York/Moskau 1992.

Neil Postman, Das Verschwinden der Kindheit, Frankfurt am Main 1987.

²⁸ Neil Postman, *Das Verschwinden der Kindheit*, S. 105.



Der Wert der Öffentlichkeit

Oder: Warum Lehrer bloggen sollten

Der Anlass für diese kleine Reflexion über die Vorteile, die man aus dem Betreiben eines öffentlichen Blogs ziehen kann, ist ein Blogbeitrag von Jeff Jarvis²⁹, den ich hier einmal (so gut ich es kann) ins Deutsche übersetze:

Öffentlichkeit schafft und verbessert Beziehungen. Man muss sich mitteilen und offen sein, um Beziehungen zu knüpfen. Wenn man sich dazu entscheidet, nicht öffentlich zu sein, riskiert man, diese Beziehungen zu verlieren.

Öffentlichkeit ermöglicht Zusammenarbeit. Das ist die „Beta-Lektion“: Wenn man das, woran man arbeitet, öffentlich macht, lädt man Menschen dazu ein, das Gemachte zu verbessern. Das ist auch die Philosophie der Open-Source-Software.

Öffentlichkeit schafft Vertrauen. Heimlichkeit nicht.

Öffentlichkeit tötet den Mythos der Perfektion. Wenn wir unseren Arbeitsprozess öffnen, zeigen wir unsere Fehler und können dem Mythos der Perfektion entkommen, der unsere Arbeitsprozesse im Industriezeitalter bestimmt.

Öffentlichkeit entschärft Tabus. Öffentlichkeit war die wagemutige Waffe, mit deren Hilfe Schwulen und Lesben sich outeten. Ich sage nicht, dass Menschen dazu gezwungen werden sollen, sich zu outen, es ist ihre Wahl. Aber wenn sie es tun, dann treten sie den Fanatikern entgegen, die Homosexualität zu einem Tabu machen und entwaffnen sie.

[...] Öffentlichkeit ermöglicht die Weisheit der Masse. Wenn wir alle unsere Information, unser Wissen und unsere Ideen für uns behalten, verliert wir alle gemeinsam etwas.

Öffentlichkeit organisiert uns. Siehe Clay Shirky. Die Rechte auf Meinungsäußerung und Versammlung gehen Hand in Hand. Wenn wir aufstehen und sagen, wer wir sind, können wir Gleichgesinnte finden und Dinge zusammen tun.

Öffentlichkeit beschützt. Das wird kontrovers diskutiert, aber das Wissen darum, dass die eigenen Handlungen öffentlich gemacht werden könnten, beeinflusst uns. Darum bin ich nicht gegen Kameras auf dem Times Square, um den nächsten Selbstmordattentäter zu fassen.

Öffentlichkeit ist ein Wert an sich. Ich führe hierzu das Argument an, dass das, was öffentlich ist, auch der Öffentlichkeit gehört – ob es nun um Aktionen der Regierung geht oder um Bilder, die in der Öffentlichkeit gemacht wurden – werden diese Handlungen verhindert, werden wir, die Öffentlichkeit, beraubt.

Jean-Pol Martin wiederum hat in seinem Blog auf ein Video des renomierten Psychologie-Professors Peter Kruse aufmerksam gemacht; in dem er sich mit den Themen „Kreativität“ und „Kollektive Intelligenz“ auseinandersetzt.

Eine Forderung Kruses ist es, Netzwerke zu bauen, und in diesen Netzwerken Querdenker und Störer zuzulassen. Nur durch komplexe Netzwerke lassen sich

²⁹ [http://www.buzzmachine.com/2010/09/26/the-benefits-of-publicness/?](http://www.buzzmachine.com/2010/09/26/the-benefits-of-publicness/)

komplexe Probleme lösen. Netzwerke sollten neben Personen, die stören (creator) auch solche enthalten, die über Wissen in einem bestimmten Bereich verfügen (owner) und solche, die Leute kennen, die etwas wissen und diese zusammenführen können (broker). Durch ein so strukturiertes Netzwerk lässt sich eine vereinfachte Struktur des Gehirns nachbilden, die es dem Netzwerk ermöglicht, komplexe Probleme zu lösen.

Daraus ergibt sich folgende Schlussfolgerung: Netzwerke und Gruppen, die komplexe Probleme in Angriff nehmen, sollten nicht zu sehr darauf aus sein, eine harmonische Einheit herzustellen. Erst das Zusammentreffen und der Austausch von Wissenden, Querdenkern und „Netzwerkern“ erzeugt kreative Problemlösungen.



Bildquelle: flickr (by c4edbdme)

Lehrer müssen sich vernetzen!



Bildung oder Nichtbildung?

Adornos Medienkritik

„Die Phrase von der Erfüllung von Märchenphantasien durch die moderne Technik hört erst auf, eine zu sein, wenn man ihr die Märchenweisheit hinzufügt, daß die Erfüllung der Wünsche selten den Wünschenden zum Guten anschlägt.“

Theodor W. Adorno, Einblicke, S. 80.

Eine Medientheorie, die sich mit dem Verhältnis von Medien und Bildung befasst, wurde in Deutschland vor allem von Theodor W. Adorno betrieben. Er befasste sich während seines Exils in Amerika, wo die Verbreitung des Fernsehens und seine Kommerzialisierung viel früher als in Deutschland stattfand, mit den Auswirkungen des Mediums. Seine kritische Haltung gegenüber Medien war ablehnend. In seinem ‚Prolog zum Fernsehen‘, der auf Studien beruht, die Adorno 1952/53 in Amerika machte, beschrieb er das Wesen des Mediums Fernsehen folgendermaßen:

Jene fatale ‚Nähe‘ des Fernsehens, Ursache aus der angeblich gemeinschaftsbildenden Wirkung der Apparate, um die Familienangehörige und Freunde, die sich sonst nichts zu sagen wüßten, stumpfsinnig sich versammeln, befriedigt nicht nur eine Begierde, vor der nichts Geistiges bestehen darf, wenn es nicht in Besitz verwandelt, sondern vernebelt obendrein die reale Entfremdung zwischen Menschen und zwischen Menschen und Dingen.³⁰

Im Folgenden soll ein Gespräch, das Theodor W. Adornos mit dem damaligen Präsidenten der Deutschen Volkshochschulen, Professor Hellmut Becker, führte, näher analysiert werden. Es fand im Jahr 1963 statt und ist in dem Buch "Erziehung zur Mündigkeit", in dem Vorträge und Gespräche Adornos zusammengestellt wurden unter dem Titel "Bildung und Fernsehen" abgedruckt. Vierzig Jahre liegen zwischen dem Gespräch Adornos mit Becker und dem aktuellen Lehrplan. Die Entwicklung der Medien ist seitdem rasant vorangeschritten und hat die Welt in vielen Lebensbereichen, wie etwa dem Austausch von Daten, der Informationsbeschaffung oder der Freizeitgestaltung verändert. Trotz dieses Wandels ist aber auch vieles konstant geblieben und gute philosophische Prognosen zeichnet es aus, man denke nur an die Nikomachische Ethik des Aristoteles, dass sie im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte an Wert gewinnen und nicht verlieren.

Der in Adornos Texten aus den sechziger Jahren dominierende pessimistische Grundton ist ein Spiegel der gesellschaftlichen Atmosphäre seiner Zeit: Durch die Kubakrise stand der Konflikt zwischen den Nuklearmächten USA und UdSSR kurz vor der Eskalation.

³⁰ Theodor W. Adorno, Prolog zum Fernsehen, S.74/75.

Die Spiegel-Affäre stellte die Pressefreiheit Deutschlands in Frage. Der Arzneimittelskandal um das Schlafmittel ‚Contergan‘ wurde bekannt, „die Hochschulen begannen sich zu überfüllen, die Verkehrsproblematik wurde allerorten sichtbar, und eine von den scheinbar natürlichen Konjunkturschwankungen unabhängige Arbeitslosigkeit zeichnete sich ab.“³¹ Adornos Kulturpessimismus war, insbesondere geprägt durch die Schrecken, die sich während des Nationalsozialismus in Deutschland ereignet hatten, durchaus angebracht.

Adorno war ein dunkler, ja schwarzer Theoretiker der Gesellschaft, dem aber der Schein von Hoffnung, der von Denken und Kunst ausging, genügte, um an der Gesellschaft radikale Kritik zu üben im Lichte der Überzeugung, daß der Marxsche Imperativ unverändert gültig sei: alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.³²

Zu diesen Verhältnissen, die den Menschen knechten, zählte für Adorno auch das Fernsehen, das seiner Meinung nach den Mächtigen auf eine verborgene Art zur Durchsetzung ihrer Interessen und Ideologien verhilft. „Je vollständiger die Welt als Erscheinung, desto undurchdringlicher die Erscheinung als Ideologie.“³³



Bildquelle: flickr (by Istroiny)

Adorno hätte (wie Einstein & Gandhi) einen Platz in Apples Werbekampagne verdient.

³¹ Robert Schurz, *Die Psyche als Prothese*, S. ZB 3.

³² Rolf Wiggershaus, *Theodor W. Adorno*, S. 89.

³³ Theodor W. Adorno, *Prolog zum Fernsehen*, S. 71.

In Bezug auf das Fernsehen besitzt der Begriff ‚Bildung‘ für Adorno eine doppelte Bedeutung. Er unterscheidet Fernsehen, „soweit es der Bildung unmittelbar dient“ (51)³⁴ und eine „Bildungs- oder Nichtbildungsfunktion, die vom Fernsehen an sich ausgeübt wird und zwar für das Bewußtsein des Menschen.“ (51) Ersteres findet sich vor allem im Bildungsfernsehen und sollte seinen Platz in sogenannten „Fernsevolkshochschulen“ (51) haben, die den Bemühungen der Volkshochschulen, das Fernsehen in ihre Bildungsarbeit zu integrieren, entspringen sollte.

Adorno beschäftigte sich in seiner Forschung jedoch hauptsächlich mit dem zweiten Punkt, also der Frage: „What Television does to people?“ (51), auf die jedoch „eine spezifische Antwort bis heute nicht gefunden [ist]“ (51). An dieser Tatsache hat sich bis in die Gegenwart hinein nichts wesentliches geändert, sie darf jedoch deshalb nicht ohne weiteres hingenommen werden. Das wissenschaftlich begründete Tatsachenfundament des Gesprächs ist, auch dies gilt gleichermaßen für seine Nachfolger in der Gegenwart, äußerst unsicher und wird durch Unheilsdrohungen kaschiert:

Nur eins: damit, daß man nicht exakt beweisen kann, wie diese Dinge wirken, ist natürlich diese Wirkung nicht widerlegt, sondern sie ist nur unterschwellig, sie ist viel subtiler und viel feiner und deshalb wahrscheinlich sehr viel gefährlicher. (62)

Adornos Gesprächspartner fordert gar im Anschluss an diese Äußerung „vor allem eine Programmgestaltung, die stärker von der möglichen Wirkung ausgeht“ (63). Eine unmögliche Forderung, die zudem rein willkürlich wäre. Stichhaltige Beweise für ihre Thesen liefern weder Adorno, noch Becker, so dass ein Kritiker der Medientheorien mit Recht angemerkt hat:

Offen muß dabei die Frage bleiben, auf welcher Seite der jeweilige Theoretiker zu suchen ist. Entweder er macht von den Medien keinerlei Gebrauch, dann weiß er nicht, wovon er spricht; oder aber er setzt sich ihnen aus, dann stellt sich die Frage, durch welches Wunder er ihrer Wirkung entgangen ist; denn im Gegensatz zu allen andern ist er moralisch völlig intakt geblieben, kann souverän zwischen Blendwerk und Realität unterscheiden und erfreut sich völliger Immunität gegenüber der Idiotie, die er bei jenen kummervoll konstatiert.³⁵

Das Massenmedium Fernsehen wird von Adorno verdächtigt, „weil es Ideologien verbreitet und das Bewusstsein des Menschen in eine falsche Richtung lenkt.“ (51) Doch bezieht sich dieser Verdacht der Verbreitung von Ideologie nicht auf das Medium

³⁴ Alle Seitenangaben in Klammern in diesem Abschnitt zitieren: Theodor W. Adorno, *Fernsehen und Bildung*.

³⁵ Hans Magnus Enzensberger, *Baukasten zu einer Theorie der Medien*, S. 147.

als solches, wie es Marshall McLuhan mit dem Satz „Das Medium ist die Botschaft“³⁶ wenig später beschrieb, sondern ist abhängig von dem Fernsehprogramm. Dieses kann durchaus auch dazu dienen, sofern es gut gemacht ist, beim Zuschauer ein kritisches Bewusstsein zu entwickeln: „Daß das Medium des Fernsehens gerade auch mit Richtung auf Bildung im Sinne der Verbreitung aufklärender Information ein ungeheures Potential enthält, wäre ich der letzte abzustreiten.“ (52)

Im übrigen, Herr Becker, bin ich ganz Ihrer Ansicht, daß man die Zuschauer Fernsehen lehren müßte. [...] [D]er Unterricht den sie vorgeschlagen haben im Gespräch über solche Medien, müßte nicht nur darin bestehen, daß man das Richtige auswählen und mit Kategorien sehen lernt, sondern er müßte von vorneherein auch die kritische Fähigkeit entwickeln; er müßte die Menschen dazu bringen, etwa Ideologie zu durchschauen; er müßte sie vor falschen und problematischen Identifikationen bewahren und er müßte sie vor allem davor bewahren, der allgemeinen Reklame für die Welt zu verfallen, die durch die bloße Form solcher Medien, vor allem Inhalt, schon unmittelbar gegeben ist. (S. 54)

Dieses Zitat Adornos gibt einen wichtigen Impuls für den Einsatz von Medien in der Schule. Ein guter Unterricht, der die Schüler in die Welt der Medien einführen soll, muss sie vor allem dazu bringen, zu einem, wie Adorno es beschreibt, „autonomen Urteil“ (55) zu gelangen. Dieses Ziel verfolgt auch der Lehrplan, wenn er nahelegt, „Chancen und Gefahren der Medienwirkung zu bedenken.“⁸ Das richtige Mediennutzung nicht von alleine kommt, sondern vergleichbar dem Lesen und Schreiben erlernt werden muss, obgleich neue Medien diese Kompetenz nicht zwangsläufig erfordern, ist ebenfalls eine Feststellung Adornos, die bis heute nichts von ihrer Wichtigkeit verloren hat.

Literatur

Theodor W. Adorno, Fernsehen und Bildung, in: Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt 1971, S. 50-69. Theodor W. Adorno, Prolog zum Fernsehen, in: Eingriffe. Neun kritische Modelle, Frankfurt am Main 1963, S. 69-80.

Theodor W. Adorno, Prolog zum Fernsehen, in: Eingriffe. Neun kritische Modelle, Frankfurt am Main 1963, S. 69-80.

Hans Magnus Enzensberger, Baukasten zu einer Theorie der Medien. Kritische Diskurse zur Pressefreiheit, hg. von Peter Glotz, München 1997.

Herbert Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, Düsseldorf/Wien/ New York/Moskau 1992.

Robert Schurz, Die Psyche als Prothese. Video, Cyberspace, Fernsehen: Theodor W. Adornos Kulturprognose heute, in: Frankfurter Rundschau Nr. 275, Frankfurt 26.12.1994, S. ZB3.

Rolf Wiggershaus, Theodor W. Adorno, München 1998.

³⁶ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, S. 17.



Wozu soll man Neue Medien im Deutschunterricht behandeln?

Am Anfang der Beschäftigung mit neuen Medien steht zumeist die Gefahr, dass die alten, bewährten Medien verdrängt werden. Schon der Buchdruck bedeutete für seine Kritiker das Ende des öffentlichen Lebens, da sie befürchteten, ein jeder säße von nun an nur noch in seiner Stube und läse, statt an den öffentlichen Vorlesungen zu partizipieren. Heute haben wir keine Angst mehr vor der gefährlichen Wirkung von Büchern auf Kinder. Eine Altersbeschränkung, wie sie bei Filmen oder Computerspielen praktiziert wird, gibt es bei Büchern nicht. Grund dafür ist vor allem die Tatsache, dass wir Kinder von klein auf mit diesem Medium bekannt machen. Die Schule lehrt im Deutschunterricht, mit welchen Mitteln der Autor seine Wirkung erzielt und verschafft Kindern die nötige Medienkompetenz zur Benutzung und Auswahl von Büchern. Wenn in der Schule Goethes Faust behandelt wird, käme, wie es Dr. Thomas Hausmanninger in einem Gespräch anführte, kein Elternteil auf die Idee zu sagen: „Dies sei ein jugendgefährdendes und geradezu gewaltverherrlichendes oder zur Gewalttat anreizendes Produkt, weil darin erzählt wird, wie ein alternder Mann ein junges minderjähriges Mädchen verführt und dazu anstiftet, die Mutter zu vergiften.“³⁷ Es würde dem Kunstwerk in keiner Weise gerecht werden. Das Medium Buch hat durch seine schulische ‚Zähmung‘ seinen Schrecken verloren. Ganz anders verhält es sich bei den heute neuen Medien wie Fernsehen und Computer. Ein Lernziel in den Lehrplänen verschiedenster Fächer ist es daher, „Massenmedien und deren Produkte zu entschleiern“³⁸, damit kein unreflektiertes Konsumverhalten entsteht. Was aber soll an der Schule gelehrt werden, damit diese Gefahr gebannt wird?

Unterschiedliche Medien können einen Sachverhalt nur mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln verbreiten und müssen somit zwangsläufig die ursprüngliche Information manipulieren, auch wenn sie um Objektivität bemüht sind.

„Die Formalisierung der geschriebenen Sprache erlaubt und begünstigt das Verdrängen von Widerständen. Beim Sprechen verraten sich ungelöste Widersprüche schon durch Pausen, Stockungen, Versprecher, Wiederholungen, Anakoluthen, ganz abgesehen von der Phrasierung, der Mimik, der Gestikulation, dem Tempo und der Lautstärke. Die Ästhetisierung der geschriebenen Literatur ächtet jene unwillkürlichen Momente als ‚Fehler‘. Sie verlangt, explizit oder implizit, nach Glättung der Widersprüche, nach Rationalisierung, nach Regelmäßigkeit der sprachlichen Form ohne Rücksicht auf den Gehalt.“³⁹

³⁷ Thomas Hausmanninger im Gespräch mit Michael Langer, gesendet am 22.9.2002 im Deutschlandfunk.

³⁸ Barbara Eschenhauer, *Medienpädagogik in den Lehrplänen*, S.18.

³⁹ Hans Magnus Enzensberger, *Baukasten zu einer Theorie der Medien*, S. 127.

Hierin besteht ein großer Unterschied, der in der Vermittlung von Information durch unterschiedliche Medien existiert. Ein für den Literaturunterricht in mehreren hundert Jahren gewachsenes Instrumentarium kann daher nicht auf diese Medien angewandt werden. Literarische Kriterien für die Erzählperspektive oder die Erzählzeit können auf andere Medien, wie beispielsweise den Film nicht angewandt werden, denn „[k]ein anderes Medium verfügt über derart vielfältige und differenzierte Mittel, mit Zeit umzugehen, sie zu manipulieren und sie zu thematisieren.“⁴⁰

Der Deutschunterricht ist geeignet dafür, die Medienpädagogik zu beheimaten. Dies darf aber nur dann geschehen, wenn man sich der Konsequenzen bewusst ist. Der rein quantitative Inhalt des Begriffes ‚Medien‘ ist heutzutage nicht mehr definierbar, so lassen sich auch die Schwierigkeiten des aktuellen Lehrplans mit dem Thema erklären. Wirft man einen Blick auf die sich stets verschlechternden Lese- und Schreibkompetenzen der Schüler ist auch die Frage zu diskutieren, ob die Schule sich den Luxus einer Medienpädagogik überhaupt noch leisten kann.

Hier stellt sich aber die Frage nach der Relevanz von Adornos Medientheorie für diese Probleme. Ist ein solcher Text, der in einer Zeit entstand, die weder das Internet, noch den Computer kannte, überhaupt dazu fähig, Antworten auf aktuelle Fragen der Bildung zu geben? Er ist es in sofern, als er deutlich macht, worum es bei aller Erziehung, auch der Medienpädagogik, im Grundsatz gehen muss. Die Gesellschaft muss dazu bewegt werden, eine Gemeinschaft von Mündigen zu werden. Dies kann im Unterricht jedoch nur geschehen, wenn die neuen Medien, die im Leben der Schüler die Rolle der traditionellen Medien oft abgelöst haben, in ihren historischen Kontext eingeordnet und zum Gegenstand des Unterrichts werden, der es erst möglich macht, ihre Eigenart, ihre Neuerung, ihren Nutzen und ihre Gefahren realistisch einzuschätzen.

Erst wenn der Unterschied von den Schülern erkannt wird, der zwischen einem Text oder einem Film und der Realität besteht, kann das Medium ‚durchschaut‘ und kritisch hinterfragt werden. „*Anschaung für die Erkenntnis, das ist Literatur.*“⁴¹ Und auch Medien müssen in der Schule vor allem der Erkenntnis wegen angeschaut werden. Der Lehrplan bietet in dieser Hinsicht viele wertvolle Anregungen, bleibt an den entscheidenden Stellen, wenn es um die Eigenart der Medien und ihre Rezeptionsgeschichte geht, jedoch stehen. Es existieren viele verschiedene Medientheorien, die untereinander widersprüchlich sind. Dennoch ist es unumgänglich, sie im Unterricht kritisch zu behandeln. Texte von Brecht, Adorno oder Enzensberger

⁴⁰ Peter Christoph Kern, *Film*, S. 220.

⁴¹ Herbert Kraft, *Historisch-kritische Literaturwissenschaft*, S. 8.

sind provokativ, fordern den Leser aber gerade deswegen auf, seinen Medienkonsum zu hinterfragen und den Mut zur Mündigkeit und Autonomie zu entwickeln, damit sich, so Adornos erstes Anliegen an Erziehung, „Auschwitz nicht wiederhole“⁴².

Literatur

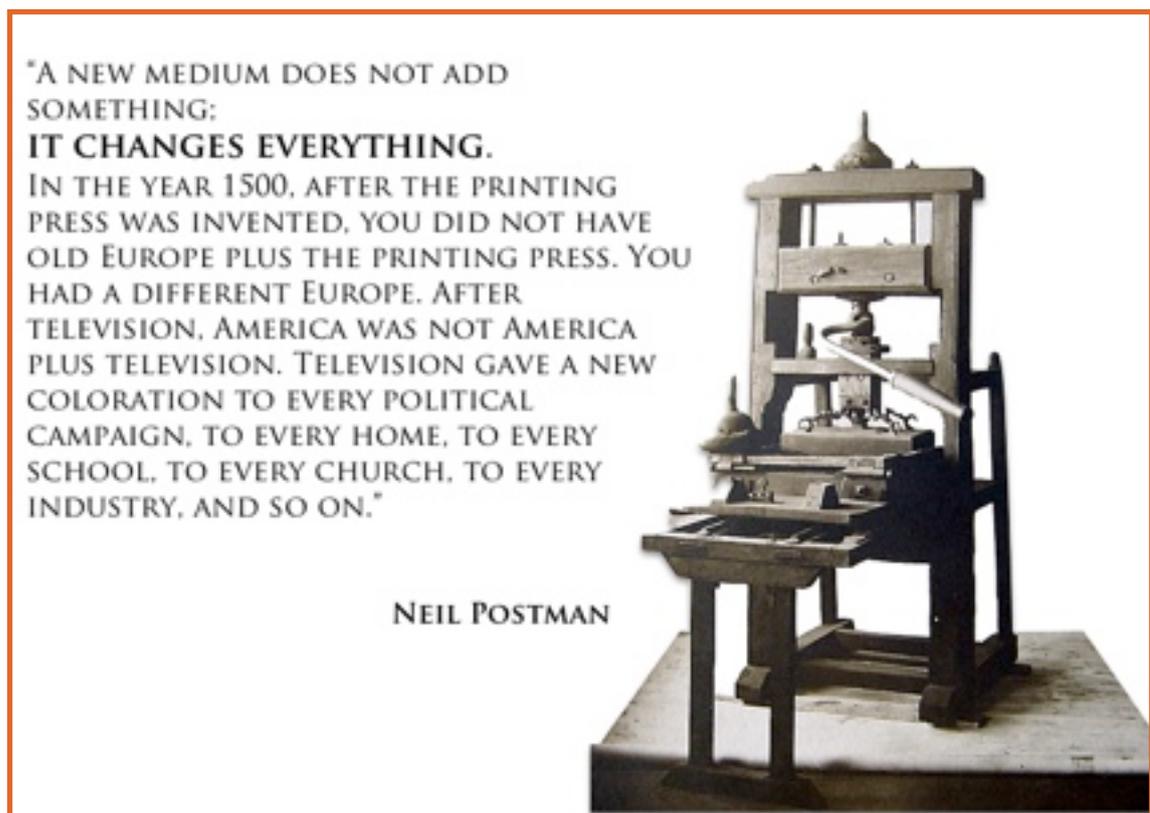
Hans Magnus *Enzensberger*, Baukasten zu einer Theorie der Medien. Kritische Diskurse zur Pressefreiheit, hg. von Peter Glotz, München 1997.

Barbara *Eschenauer*, Medienpädagogik in den Lehrplänen. Eine Inhaltsanalyse zu den Curricula der allgemeinbildenden Schulen im Auftrag der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 1989.

Thomas *Hausmanninger*, Gewalt in den Medien. Der Sozialethiker Thomas Hausmanninger im Gespräch mit Michael Langer, gesendet im Deutschlandfunk am 22.9.2002.

Peter Christoph *Kern*, Film, in: Grundzüge der Literaturdidaktik, hg. von Klaus Michael Bogdal und Hermann Korte, München 2002, S. 217-229.

Herbert *Kraft*, Historisch-kritische Literaturwissenschaft, Münster 1999. Robert *Musil*, Die Verwirrungen des Zöglings Törleß, Hamburg 1978.



Das Internet ist nicht einfach nur ein neues Medium - IT CHANGES EVERYTHING

⁴² Theodor W. Adorno, *Erziehung nach Auschwitz*, S. 88.



Reflexion über Sprache

Der Lehrplan Deutsch für die Sek. II in Nordrhein-Westfalen

„Wir haben folgenlose Bildungsinstitute,
die sich ängstlich bemühen, ein Bildung zu vermitteln,
welche keinerlei Folgen hat und von nichts die Folge ist.“

Bertolt Brecht, Der Rundfunk als Kommunikationsapparat, S. 130

Bereits in den Richtlinien, die dem aktuellen Lehrplan vorangestellt sind, findet sich eine erste Erwähnung des Medienbegriffes, der die gesellschaftliche Relevanz der Medien in der Gegenwart verdeutlicht:

„Ein Leben in dieser Welt [...] benötigt Verständnis für die eigene Kultur und für andere Kulturen, für interkulturelle Zusammenhänge, setzt Fremdsprachenkompetenz, Medienkompetenz, Erfahrungen im Ausland und die Bereitschaft, in einer internationalen Friedensordnung zu leben, voraus.“⁴³

Der Begriff der „Medienkompetenz“ ist demnach für ein Leben in „dieser“ Welt unabdingbar. Medienkompetenz soll jedoch nicht von der Schule vermittelt werden, sondern wird von allen Menschen schon vorausgesetzt, ebenso wie Fremdsprachenkompetenz und Erfahrungen im Ausland. Ein paradoxer Satz, da sowohl Fremdsprachen- wie Medienkompetenz als auch Erfahrungen im Ausland nicht Voraussetzungen für ein Leben in dieser Welt, sondern allenfalls wünschenswert sind. Die Relevanz der Medien wird weiter unten in den Richtlinien erneut betont: „Hier [in den Aufgabenfeldern, Anm. d. Verf.] geht es darum, Mittel und Möglichkeiten der Kommunikation zu thematisieren und zu problematisieren in einer Welt, die wesentlich durch Vermittlungssysteme und Medien geprägt und gesteuert wird.“⁴⁴

Was sind Vermittlungssysteme? Und wie unterscheiden sie sich von Medien? Diese Fragen sind wichtig, denn mit der klaren Begrifflichkeit von Wörtern steht und fällt die ganze Institution eines Lehrplans, vor allem wenn es um einen Bereich geht, bei dem möglicherweise wie in keinem anderen Unsicherheit bei den Lehrkräften herrscht. Vor allem im Fach Deutsch, das nicht zuletzt nach den schrecklichen Ereignissen in Erfurt als am meisten geeignet gilt, Schülern die nötige Medienkunde zu vermitteln. Bundespräsident Johannes Rau antwortete auf die Frage, ob nicht ein separates Fach ‚Medienkunde‘ an den Schulen eingeführt werden solle: „Nein. Wir brauchen Lehrer, die diese Thematik im Unterricht aufgreifen. Das gehört zum Beispiel in einen

⁴³ Richtlinien und Lehrpläne, S. XIV.

⁴⁴ Ebd. S. XVI.

guten Deutschunterricht. Dazu brauchen wir kein zusätzliches Fach.“⁴⁵ Aufgabe des Lehrplans wäre es, für diesen „guten Deutschunterricht“ den Lehrerinnen und Lehrern ein Instrumentarium zur Hand zu geben, das die einzelnen Medien, in deren kritische Nutzung man die Schüler unterrichten möchte, benennt und auf die Schwierigkeiten, die dabei fast zwangsläufig entstehen, hinweist. Nun ist der Deutschunterricht bereits mit der Filmanalyse überfordert, was nicht zuletzt an der noch unzureichenden Forschungslage in der Wissenschaft liegt. „Eine Filmdidaktik für den Deutschunterricht gibt es nicht.“⁴⁶ So lautet der erste Satz in einem 2002 veröffentlichten Überblick über die Filmdidaktik. Und in weiter Ferne liegt eine wissenschaftlich fundierte Didaktik, die Schülern wesentliche Grundkenntnisse im Gebrauch mit dem Internet liefern kann. Diese beiden ‚neuen Medien‘, das Fernsehen (bzw. Kino) und das Internet, sind höchst unterschiedlich, werden im Lehrplan jedoch nicht voneinander differenziert, sondern es ist die Rede von der Auseinandersetzung mit „elektronischen Medien“⁴⁷. Dieses Wort beinhaltet sowohl den Computer, als auch das Fernsehen, darüber hinaus Handys, das Radio, Hörbücher, Videoapparate, CD`s, Funkgeräte, etc. und wird gleichrangig neben die Auseinandersetzung mit Literatur, Sachtexten und dem Theater gestellt, obwohl die Forschungslage bei beiden Gruppen von Medien unterschiedlich ist und somit auch die Möglichkeit, die Schüler „wissenschaftspropädeutisch“⁴⁸ auf deren Nutzung vorzubereiten.

Weitere Belege für die unpräzise Sprache des Lehrplans sind die verschiedenen Bezeichnungen für Medien, die im Unterricht eingesetzt werden sollen, ohne das sich genau sagen lässt, welche gemeint sind. So gibt es „Medientexte“, „audiovisuelle Texte“ und „filmische Texte“. Die Abgrenzung der genannten Begriffe fällt in die Willkür des Lesers. „Um für die Praxis handhabbar zu sein, müssen Lehrpläne eindeutig sein, ohne die Pluralität fachwissenschaftlicher Ansätze aufzugeben“.⁴⁹ Dass der Begriff des Textes auf Medien angewendet wird, ist sowohl im umgangs- wie im fachsprachlichen Gebrauch rar und es scheint, dass der Lehrplan die Behandlung von Literatur und Medien als nahezu gleichwertig ansieht, es also auch keiner besonderen Ausbildung für Lehrer bedarf, da sich Werkzeuge zur Textinterpretation auch auf andere Medien anwenden und übertragen lassen. Im Lehrplan heißt es dazu:

⁴⁵ Siehe das Interview im Stern Nr.5 vom 23.1.2003, S.54-55.

⁴⁶ Klaus-Michael Bogdal und Hermann Korte, *Grundzüge der Literaturdidaktik*, S.217.

⁴⁷ *Richtlinien und Lehrpläne*, S. 6.

⁴⁸ *Die wissenschaftspropädeutische Ausbildung und die persönliche Entfaltung in sozialer Verantwortung sind die zentralen Ziele der gymnasialen Oberstufe. Siehe Richtlinien und Lehrpläne*, S.7.

⁴⁹ Barbara Eschenhauer, *Medienpädagogik in den Lehrplänen*, S.17.

„Im Bereich der Literatur und der audiovisuellen Texte lassen sich sinnvolle Rekonstruktionen vor allem über die Raum- und Zeitgestaltung, die Konfiguration, das Figurenverhalten und die Ereignis- bzw. Konfliktstruktur durchführen. [...] Der literarische oder filmische Text wird auf historische oder thematische Kontexte bezogen.“⁵⁰

Der Lehrplan bietet unter 2.1.2 ein eigenes Kapitel mit der Überschrift „Umgang mit Texten und Medien“⁵¹. Unter den Aufgabenschwerpunkten dieses Bereiches findet sich der folgende Satz: „Zu den Gegenständen zählen neben literarischen Texten und Sachtexten auch Texte der Massenmedien und der Informations- und Kommunikationstechnologien.“⁵² Worin sich Texte der Informations- von denen der Kommunikationstechnologien und diese wiederum von denen der Massenmedien unterscheiden, bleibt erneut offen. Literaturwissenschaft ist eine Textwissenschaft. Textinterpretation lässt sich aber nicht auf (bewegte) Bilder und Laute übertragen. „Die Textinterpretation ist eine Wort-für-Wort-Auslegung oder Satz-für-Satz- Deutung, jedenfalls immer Interlinearversion. Interlinearversionen lassen sich aber von Lauten und Bildern nicht herstellen, es wäre denn von Stimmenimitatoren oder Gesichterschneidern. Laute und Bilder müssen vor jeder sprachlichen Deutung erst einmal beschrieben werden. Was sie ausdrücken, muß in Worte gefasst werden.“⁵³ Der Begriff des Textes suggeriert den in Medienwissenschaften nicht ausgebildeten Lehrkräften, dass es eine Leichtigkeit sei, Schülern den kritischen Umgang mit Filmen oder dem Internet nahe zu bringen. So hat es auch Theodor Adorno 1969 in einem zweiten Rundfunkgespräch mit Hellmut Becker ausgedrückt:

Ich könnte mir etwa denken, daß man auf den Oberstufen von höheren Schulen, aber wahrscheinlich auch von Volksschulen gemeinsam kommerzielle Filme besucht und den Schülern ganz einfach zeigt, welcher Schwindel da vorliegt, wie verlogen das ist; daß man in einem ähnlichen Sinn sie immunisiert gegen gewisse Morgenprogramme, wie sie immer noch im Radio existieren, in denen ihnen sonntags früh frohgemutete Musik vorgespielt wird, als ob wir, wie man so schön sagt, in einer ‚heilen Welt‘ leben würden, eine wahre Angstvorstellung im übrigen; oder daß man mit ihnen einmal eine Illustrierte liest und ihnen zeigt, wie dabei mit ihnen unter Ausnutzung ihrer Triebbedürftigkeit Schlitten gefahren wird: oder daß ein Musiklehrer, der einmal nicht aus der Jugendbewegung kommt, Schlageranalysen macht und ihnen zeigt, warum ein Schlager oder warum auch meinetwegen ein Stück aus der Musikbewegung objektiv so unvergleichlich viel schlechter ist als ein Quartettsatz von Mozart oder Beethoven oder ein wirklich authentisches Stück der neuen Musik.“⁵⁴

Nun ist diese Bildung eines mündigen Schülers, für den frohgemutete Musik eine Angstvorstellung ist, wie man sich leicht denken kann und wie es auch Adorno wusste,

⁵⁰ Richtlinien und Lehrpläne, S. 21.

⁵¹ Ebd. S. 16.

⁵² Ebd. S. 17.

⁵³ Friedrich Knilli, *Drei Schwierigkeiten beim Einbau der Massenmedien in die Literaturwissenschaft*, S. 124.

⁵⁴ Theodor W. Adorno, *Erziehung zur Mündigkeit*, S.145-146.

„unbeschreiblichen Widerständen“⁵⁵ ausgesetzt. Um so wichtiger ist es daher, in den Medien kein Teufelswerkzeug zu sehen, sondern ihnen im Unterricht einen adäquaten Platz zuzuweisen. Ob der Lehrplan diese realistische Einschätzung bietet, wenn er beispielsweise die Analyse von Filmausschnitten als Teil der schriftlichen Abiturprüfung vorschlägt⁵⁶, ist vor dem Hintergrund der gerechten Bewertung und nicht zuletzt der rein technischen Realisierbarkeit fraglich.

Literatur

Theodor W. Adorno, *Erziehung zur Mündigkeit*, Frankfurt am Main 1971.

Klaus-Michael Bogdal und Hermann Korte, *Grundzüge der Literaturdidaktik*, München 2002.

Bertolt Brecht, *Der Rundfunk als Kommunikationsapparat*, in: *Gesammelte Werke 18. Schriften zur Literatur und Kunst I*, Frankfurt am Main 1967, S. 127-134.

Barbara Eschenauer, *Medienpädagogik in den Lehrplänen. Eine Inhaltsanalyse zu den Curricula der allgemeinbildenden Schulen im Auftrag der Bertelsmann Stiftung*, Gütersloh 1989.

Friedrich Knilli, *Drei Schwierigkeiten beim Einbau der Massenmedien in die Literaturwissenschaft*, in: *Literaturwissenschaft-Medienwissenschaft*, hg. von Helmut Kreuzer, Heidelberg 1977, S. 122-130.

Johannes Rau, „Leisten Sie keine Beihilfe“. Johannes Rau im *stern-Gespräch*, in: *Stern* Nr.5, Hamburg 23.1.2003, S. 54-55.

Richtlinien und Lehrpläne für die Sekundarstufe II - Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen, hg. vom Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2000.

⁵⁵ Theodor W. Adorno, *Erziehung zur Mündigkeit*, S.147.

⁵⁶ Siehe *Richtlinien und Lehrpläne*, S. 84: „Die Analyse von Filmausschnitten kann Bestandteil einer Aufgabenstellung sein. Sie setzt einschlägige unterrichtliche Vorbereitung und hinreichend technische Ausstattung in der Prüfungssituation voraus. So muss gewährleistet sein, dass Schülerinnen und Schüler während der Arbeitszeit Zugriffsmöglichkeiten auf ein Wiedergabe-Gerät haben, ohne andere zu stören.“



Vorschlag für ein schulinternes Mediencurriculum

Solange die offiziellen Lehrpläne der Bundesländer keine verbindlichen Vorgaben zum Einsatz Neuer Medien im Unterricht machen, müssen Schulen selbst aktiv werden, wenn sie Schülerinnen und Schülern fit für den Umgang mit Neuen Medien machen möchten.

Es bietet sich an, in jedem Schuljahr verbindliche Methodentage festzulegen, an denen intensiv an dem jeweiligen Jahrgangsstufen-Thema (z. B. „Textverarbeitung“ oder „Soziale Netzwerke“) gearbeitet wird. Darüber hinaus können über das Jahr verteilt kleinere Unterrichtseinheiten in den Haupt- und Nebenfächern durchgeführt werden.

Die folgende Auflistung zeigt, welche Themen in den einzelnen Jahrgangsstufen angesprochen werden können. Im Anhang befindet sich außerdem eine Präsentation zum Thema „Textverarbeitung“, die bei einem Methodentag (etwa in der 5. Klasse) eingesetzt werden kann.

Jahrgangsstufe 5 - Textverarbeitungsprogramme

In der 5. Jahrgangsstufe kann der Schwerpunkt im Umgang mit Neuen Medien auf der Verwendung von Textverarbeitungsprogrammen liegen. Im Deutschunterricht können beispielsweise Gedichte am Computer geschrieben und mit einem passenden Layout versehen werden. Aber auch in anderen Fächern (z. B. in Englisch) können einfache Texte am Computer geschrieben und das Zehn-Finger-Schreibsystem vorgestellt werden.

Folgende Lernziele im Umgang mit Textverarbeitungsprogrammen können in der 5. Jahrgangsstufe vermittelt werden:

- *Formatierung von Texten (Schriftgröße ändern, kursiv setzen, Absätze, Tabellen etc.)*
- *Ausprobieren unterschiedlicher Layouts mit dem Ziel, Texte übersichtlich und funktional zu gestalten*
- *Arbeit mit dem Thesaurus, um den Wortschatz zu erweitern*
- *Gegenseitiges Korrekturlesen von Texten*

Jahrgangsstufe 6 - Tabellenkalkulationsprogrammen

In der Jahrgangsstufe 6 können die Schülerinnen und Schüler an die Verwendung von Tabellenkalkulations-Programmen herangeführt werden. Einsatzmöglichkeiten gibt es sowohl in mathematisch-naturwissenschaftlichen als auch in geisteswissenschaftlichen Fächern. Im Mathematikunterricht können die Schüler solche Programme nutzen, um in der Statistik Häufigkeitstabellen anzulegen und dazu Säulen- und Kreisdiagramme anfertigen. Im Biologieunterricht gibt es zum Beispiel die Möglichkeit, im Themenbereich „Atmung“ unterschiedliche Atemfrequenzen zu messen, diese grafisch darzustellen und sie dann zur Veranschaulichung im Unterricht zu benutzen. Aber auch in den sprachlichen Fächern gibt es Einsatzmöglichkeiten, z. B. wenn es um das richtige Lesen bzw. Interpretieren von Grafiken und Diagrammen geht.

- *Erwerben von Grundkenntnissen im Umgang mit Tabellenkalkulations-Programmen*
- *Eingabe von einfachen Daten, einfache Formeln (Summe, Mittelwert, Prozente etc.)*
- *Darstellung von Daten in Diagrammen und Grafiken*
- *Wirkung verschiedener Präsentationsformen untersuchen*

Jahrgangsstufe 7 - Film und Fernsehen

In der 7. Klasse bietet sich eine Arbeit mit der Filmplattform „dok`mal“ von Planet Schule an. Auf der Seite lassen sich viele kostenlose Dokumentarfilme und Unterrichtsmaterialien zur praktischen und theoretischen Filmarbeit herunterladen. Im Mittelpunkt kann die Fragestellung stehen, wie Filme und Fernsehbeiträge Wirklichkeit abbilden und wie Zuschauerinnen und Zuschauer oftmals hinter das Licht geführt werden. Diese Thematik betrifft den gesamten Fächerkanon und es fällt nicht schwer, geeignete Materialien zu finden, sei es z. B. die ARD-Dokumentation „Das Lügenfernsehen“ oder der YouTube-Hit „Dove evolution“.

- *Blick hinter die Kulissen der Fernsehproduktion*
- *Merkmale der Fernsehformate „Dokumentation“, „Scripted Reality“ und „Doku Soap“*
- *Grundbegriffe der Filmanalyse (Einstellungsgröße, Kameraperspektive etc.)*
- *Praktische Filmarbeit*

Jahrgangsstufe 8 - Umgang mit dem Internet

Es gleicht einer Mammutaufgabe, Schülerinnen und Schüler „das“ Internet erklären zu wollen. Schließlich ist dieses Medium in einem ständigen Wandel begriffen und bietet immer neue Möglichkeiten. Diese Einsicht darf jedoch nicht zu einer Kapitulation führen. Vor allem hinsichtlich des Umgangs mit sozialen Netzwerke besteht erheblicher Aufklärungsbedarf. Ein weiterer Schwerpunkt kann die Recherche im Internet sein. Für die Qualität eines Suchergebnisses spricht beispielsweise die Nennung des Autoren oder die Prüfung des Textes durch ein Lektorat. In diesem Zusammenhang wird auch der Aufbau der Wikipedia-Seite (Versionsgeschichte, Diskussion etc.) thematisiert.

- *Internet-Tools zur Verwendung in Referaten und zur Vor- und Nachbereitung von Unterrichtsinhalten*
- *Nutzung von Lernplattformen wie „Moodle“*
- *Einsatz Neuer Medien zur Qualitätssicherung und Kommunikation mit Schülern und Eltern*

Jahrgangsstufe 9 - Medienkritik

Medienkritik ist ein emotionales Thema. Hans Magnus Enzensberger schrieb diesbezüglich einmal: "Auf der einen Seite finden wir die Apokalyptiker, auf der anderen die Evangelisten. In mehr als einer Hinsicht hat hier der technische Fortschritt die Nachfolge der Offenbarungsreligionen angetreten. Heil und Unheil, Segen und Fluch lesen die Auguren seit der Aufklärung nicht mehr in den Heiligen Schriften, sondern aus den Eingeweiden der technischen Zivilisation." In der Auseinandersetzung mit medienkritischen Theorien sollen die Schülerinnen und Schüler einen eigenen Standpunkt entwickeln und sich kritisch hinterfragen, welche Absichten der Betreiber einer Internetseite oder der Produzent einer Fernsehserie verfolgt. Es sollte zudem versucht werden, jeweils aktuelle Debatten zur Medienkritik im Unterricht aufzugreifen. Letztendlich sollen Schülerinnen und Schüler dazu animiert werden, die sie umgebenden Medien nicht nur passiv zu konsumieren, sondern aktiv zu gestalten.

- *Debatten über den Wert der Öffentlichkeit von Informationen und dem Datenschutz*
- *Lesen von Texten zur Medientheorie (z. B. von Brecht, Adorno oder Enzensberger)*
- *Erörtern der Frage, wie ein verantwortungsvoller Umgang mit sozialen Netzwerken aussehen kann*



Informationen zur Medienerziehung für Eltern

Für viele Eltern sind die Neuen Medien ein zweischneidiges Schwert. Einerseits freuen Sie sich, dass ihr Kind schon früh die vielzitierte Medienkompetenz im Umgang mit Computer und Internet erhält, andererseits fürchten sie, dass der Nachwuchs zu viel Zeit vor dem Bildschirm verbringt und über die Neuen Medien mit Inhalten konfrontiert wird, die man ihm selbst nie zumuten würde.

Das oberste Ziel einer Medienerziehung muss es daher sein, Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung vom Medienkonsumenten zum mündigen Nutzer bzw. sogar zum Produzenten eigener Inhalte zu begleiten und zu unterstützen. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, sollte man folgende Punkte beachten:

1.) **Der Jugendschutz ist nicht länger Aufgabe des Gesetzgebers**, sondern der Bildungseinrichtungen und des Elternhauses. Bis vor wenigen Jahren waren bestimmte Medieninhalte aufgrund gesetzlicher Bestimmungen für Kinder nur sehr schwer zugänglich; im Internet können diese Gesetze allerdings spielend leicht umgangen werden. Kinder müssen also lernen, selbst Verantwortung für ihren Medienkonsum zu übernehmen.

2.) **Medieninhalte sind zunehmend kommerzielle Inhalte.** Kinder und Jugendliche müssen darüber aufgeklärt werden, dass die meisten Medientrends ein kommerzielles Interesse verfolgen, das nicht immer ihrem eigenen Wohl dient. Sprechen Sie daher mit Ihrem Kind so oft wie möglich darüber, wie Medieninhalte entstehen und welche Ziele sie verfolgen.

3.) **Der Traum von Bertolt Brecht**, das Radio in einen Apparat zu verwandeln, den der Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen macht, ist mit dem Internet in Erfüllung gegangen. Ermutigen Sie Ihr Kind deshalb zur gesellschaftlichen Teilhabe durch die Produktion einfacher Medieninhalte und leisten Sie so gleichzeitig einen Beitrag zur Demokratieerziehung.